

Spessart

Alzenau

... 1) Alzenau, vorher Willmodisheim genannt, war 1346 der zwei Stunden entfernten Abtei Seligenstadt einverleibt worden. Die Sterblichkeit, verbunden mit dem fürchterlichsten Hungertod, war zu Seligenstadt 1631 so groß, daß von 350 Familien nur noch 50 übrig blieben, in Froschhausen von früheren 30 nur noch 2, in Mainflingen von 36 nur noch 3. Für einen Laib Brod konnte man einen Acker, für 50 fl. eine ganze Hofriethe kaufen. I.I. 1635 grassirte nochmals die Pest, welcher auch der Pfarrer Oesterling zu Seligenstadt erlag. Vgl. Abtei Seligenstadt von Steiner S. 229, 101.

Alzenau-Michelbach

Kirche St. Gallus, St. Lauretius und St. Sebastian, mit Sebastianfigur um 1777

Alzenau-Hörstein

Pestjahre: 1605, 1608, 1625 (täglich 19 Tote, in wenigen Wochen 400 Tote, es wurde deshalb das Fest zum hl. Bernhard gelobt)

Das Pestgeläute. Im Markte Hörstein am Hahnenkamm mit seinem berühmten Weine, wo schon im Jahre 1000 die Abtei Seligenstadt Weinberge besaß, wütete 1625 die Pest so sehr, daß in wenigen Wochen 400 Personen starben. Dasselbe war der Fall 1666, seit welcher Zeit des Auftretens der Pest am Vorabende vor dem Bernhardifeste und am Morgen desselben um 5 Uhr 1/4 Stunde mit allen Glocken geläutet, und dann Predigt, Prozession und Amt abgehalten wird.

1605 trat die Pest in Hörstein zum erstenmale auf und raffte viel Menschen hinweg. Pfarrer Johann Etzel (refigurierte 1611) gab mit Erlaubnis des Stiftes zu Aschaffenburg den kleinen Pfarrgarten vor dem Dorfe als Begräbnisstatt. Am 4. Oktober 1608 wurde dieser Pestfriedhof vom Weihbischof Stephan Weber eingeweiht zu Ehren des hl. Erzengels Michael. Der Friedhof an der Kirche wurde zeitlich aufgelassen. *)

...*) Ehrwürdigen, hoch- und wohlgelährten Herrn vermögen wir aus unvermeidlicher Notdurft klagend nicht zu verhalten und wollen wir dieselben mitleidendlich vernehmen lassen, welchermaßen uns Gott der Allmächtig mit der abscheulichen Zucht der Pest heimgesucht, derselb will sie gnädig abwenden, ... bitten wir, den Begräbnisort außer den Ort verlegen zu dürfen, da der Kirchhof viel zu klein, häufig unverweste xxx ausgegraben und greuliche Abscheu, böse Nebel hieraus entstanden...

xxx Juni xxx Pfarrer, Centgraf u. Gericht u. ganze Gemeind zu Hörstein."

(Stiftsarchiv Aschaffnbg.)

xxx kamen ebenfalls Pestfälle vor.

... 1625 folgte die zweite, heftigste Epidemie. 19 Personen sollen durchschnittlich täglich verstorben sein. 400 Menschenleben forderte die Seuche in wenigen Wochen. Die Uebriggebliebenen nahmen ihre Zuflucht zum hl. Bernhardus, dessen Fest (20. August) als Votivfest in feierlicher Weise heute noch begangen wird. Ein an einem Hause in der Weitgasse - Ecke Weit- und Enggasse - angebrachtes Bild, auf dem das Flehen dreier Pilger zur Mutter Gottes und zum hl. Bernhard dargestellt ist, soll den Ort bezeichnen, bis zu dem die Pest fortgeschritten war. 1626 errichtete die Gemeinde den Bernhardtaltar in der Kirche. (Pfarrgeschichte)

1667 wurde durch die Magd Elisabeth Spiegel von Seligenstadt die Pest nach Hörstein gebracht. Diese dritte Pestepidemie begann am 11. September 1667. Am 6. Oktober dieses Jahres schrieb der mainzische Kellermeister in seinem Zehntverzeichnis: "In Hörstein ist abermals die leidige Contagion (Seuche) eingerissen und sind bereits 7 Häuser infiziert worden." Ungefähr 20 Personen starben an der Krankheit. (Sterbebuch der Pfarrei).

An die Pestseuche wurde die Hörsteiner Einwohnerschaft wieder erinnert, als zu Anfang des vorigen Jahrhunderts zwischen Pfarrer und Gemeinde Verhandlungen wegen des Pestfriedhofes stattfanden.

Nach Erlöschen der Pest wurden nämlich die Verstorbenen wieder in dem um die Kirche gelegenen Friedhofe bestattet. Dieser Friedhof wurde aber zu klein, als 1813 und in den folgenden Jahren das Nervenfieber epidemisch auftrat. Nach Ausweis der Pfarrbücher forderte der Typhus:

1813: 20, 1814: 38, 1815: 9 Opfer. Da die Verhandlungen wegen des Pestfriedhofes zu keinem Ergebnis führten, kaufte die Gemeinde am Dettinger Weg ein Grundstück und umgab es mit Mauern. Am 10. Juli 1825 wurde dieser Friedhof - der jetzt noch bestehende - durch Pfarrer Michael Keller benediziert, 1840 erweitert.

Am 1. November 1811 erfolgte die Benedizierung des großen steinernen Kruzifixes.

An Friedhöfen benützte die Gemeinde Hörstein demnach der Reihe nach:

1. wie fast überall üblich, den Platz um das Gotteshaus,
2. zur Zeit der Pest den kleinen Pfarrgarten außerhalb der eigentlichen Ortsmauer,
3. nach der Pestseuche wieder den ursprünglichen Friedhof um die Kirche (verschiedene Grabsteine mit deutlich lesbarer Schrift und den Jahreszahlen 1702, 1712, 1714 bis 1737 sind teils freistehend, teils in die Kirchenwand eingemauert, erhalten geblieben),
4. von 1825 an die jetzige Begräbnisstätte.

Die Pest in Hörstein

von Gudrun Bechold

Kaum hatten die Hexenprozesse aufgehört, da brach im Jahre 1605 in Hörstein die Pest aus.

1605 trat die Pest in Hörstein zum ersten Male auf und raffte viele Menschen hinweg. Pfarrer Johann Etzel (resignierte 1611) gab mit Erlaubnis des Stiftes zu Aschaffenburg den kleinen Pfarrgarten vor dem Dorfe als Begräbnisstätte ab.

1625 erfolgte die zweite heftigste Epidemie. 19 Personen sollen durchschnittlich täglich verstorben sein. 400 Menschenleben forderte die Seuche in wenigen Wochen. Die Übriggebliebenen nahmen ihre Zuflucht zum hl. Bernhardus, dessen Fest (20. August) als Votivfest in feierlicher Weise heute noch begangen wird. Ein an einem Hause in der Weitgasse - Ecke Hauptstraße und Enggasse - angebrachtes Bild, auf dem das Flehen dreier Pilger zur Muttergottes und zum hl. Bernhard dargestellt ist, soll den Ort bezeichnen, bis zu dem die Pest fortgeschritten war. 1626 errichtete die Gemeinde den Bernhardialtar in der Kirche. (Pfarrgeschichte). 1667 wurde durch die Magd Elisabeth Spiegel von Seligenstadt die Pest nach Hörstein gebracht. Diese dritte Pestepidemie begann am 11. September 1667. Am 6. Oktober dieses Jahres schrieb der mainzische Kellermeister in seinem Zehntverzeichnis: "In Hörstein ist abermals die leidige Contagion (Seuche) eingerissen und sind bereits 7 Häuser infiziert worden." Ungefähr 20 Personen starben an der Krankheit.

In furchtbarster Weise aber wütete die Krankheit 1625, wo in Hörstein in vier Wochen 400 Menschen verstarben und von der schwer heimgesuchten Gemeinde Votivfest und Votivaltar zum hl. Bernard errichtet wurden. 1635 brachten die Kriegsereignisse die Hungerpest ins Land, die entsetzliche Opfer forderte.

1625 wurde Hörstein von der heftigsten Epidemie heimgesucht. Neunzehn Personen sollen damals durchschnittlich täglich gestorben sein. Vierhundert Menschenleben forderte die furchtbar wütende Seuche in vier Wochen. Viele Häuser waren herrenlos, da ganze Familien vom "Schwarzen Tod" hinweggerafft worden waren. Kein Fremder durfte damals die Tore der Ringmauer durchschreiten, kein Einheimischer die Ortschaft verlassen. In ihrer großen Not nahmen die Ueberlebenden ihre Zuflucht zur Fürbitte des heiligen Bernhardus. Sie errichteten einen Votivaltar, der das holzgeschnittene Bild des Heiligen trägt, und legten das feierliche Gelübde ab, in Zukunft am Vorabend seines Festtages sowie am Morgen desselben um fünf Uhr mit allen Glocken zu läuten. Außerdem gelobten sie, daß jeder Hörsteiner, wo er auch sei, beim Beginnen des Geläutes auf die Knie fallen müsse und daß am Festtag ein Amt mit einer Predigt nach dem Credo und danach eine Prozession mit dem Hochwürdigsten gehalten werden solle. Jeder Hörsteiner, der nicht zur Bewachung des Hauses nötig sei, müsse bei Strafe von zwei Albus an den kirchlichen Feierlichkeiten teilnehmen. Dieser Festtag, nämlich der 20. August, erhielt erst am 19. August 1666, als die Pest, wenn auch gelinder, wieder erschien, die höhere Genehmigung. (Nach Eichelsbacher: "Der Kahlgrund"). Er wird noch gefeiert, aber freilich hat sich mit der Pest auch ein großer Teil der Frömmigkeit verloren.

Nach der Ablegung des Gelübdes soll die Pest rasch zurückgegangen sein. Ein am Haus der Familie Büttner (Ecke Hauptstraße - Enggasse) angebrachtes Bild, auf dem das Flehen dreier Ortseinwohner zur Muttergottes und zum heiligen Bernhardus dargestellt ist, soll den Ort bezeichnen, bis zu dem die Pest fortgeschritten war, bis ihr durch die Fürbitte des Heiligen Einhalt geboten wurde.

Pfarrer Johann Sturm (1581-1585) starb möglicherweise an der Pest; die Kirchenrechnung vermerkt, daß die „nachbar bei uns zu Kal zum nachtmal sein gängen, alß das sterben in fleken ist komen“.

Vom Rhein her kam die Pest schon 1605 nach Hörstein. 1625 ein weiteres Mal mit größerer Heftigkeit. 1631 bis 1635 waren ebenfalls wieder Pestjahre. Aus jenen Zeiten stammten die Pesthellchen, die die ganze Gemeinde errichtete, wenn die Heimsuchung vorbei war.

In der Amtszeit von Pfarrer M. Andreas Straub (†1635) hatte die Pfarrei anlässlich der Pest von 1625 den Bernhardstag gelobt und 1626 einen Bernhardsaltar errichten lassen.

Ob der hl. Bernhard einen Pestkranken heilte oder einen an anderer Krankheit Leidender ist aus der Darstellung am Chorgestühl in Garavaglia von Chiaravalle Milanese, 1645, nicht ersichtlich, aber die Wundertätigkeit Bernhards ist für Hörstein bedeutsam.

... Zu Hörstein wütete im Jahre 1625 die Pest dergestalt, daß ihr täglich neunzehn und in wenigen Wochen vierhundert Personen zum Opfer fielen. Die Übriggebliebenen nahmen ihre Zuflucht zu der Fürbitte des heiligen Bernardus und machten das Gelübde, daß am Vorabende seines Festtages und am Morgen desselben um 5 Uhr eine Achtelstunde mit allen Glocken geläutet werden solle und daß jeder Hörsteiner, wo er auch sei, beim Beginnen des Geläutes auf seine Knie fallen, daß am Festtage ein Hochamt mit einer Predigt nach dem Credo und darnach eine feierliche Prozession mit dem Hochwürdigsten gehalten werde und daß jeder Hörsteiner, der nicht zur Bewahrung des Hauses nötig, beiwohnen solle bei Strafe von 2 Albus, die an den Kirchenaufwand zu erlegen, daß endlich nachmittags eine feierliche Vesper stattfinde. Dieser Festtag, nämlich der 20. August, erhielt erst am 19. August 1666, als die Pest, wenn auch gelinder, wieder erschien, die höhere Genehmigung. Er wird noch gefeiert, aber freilich hat sich mit der Furcht vor der Pest auch ein großer Teil der Frömmigkeit verloren.

... Vom Rheine her kam die Pest schon 1605 nach Hörstein, 1625 ein zweites Mal mit grösserer Heftigkeit. 1631 bis 1635 waren ebenfalls wieder Pestjahre für Hörstein. Aus jenen Zeiten stammen die "Pesthellchen", die die "ganze Gemeine" errichtete, wenn die Heimsuchung vorüber war.

... Zu Hörstein starben 1625 in wenigen Wochen über 400 Personen. Die übrig Gebliebenen nahmen ihre Zuflucht zur Fürbitte des hl. Bernardus und gelobten, daß am Vorabende seines Festtages und am Morgen desselben eine Achtelstunde mit allen Glocken geläutet und jeder Hörsteiner beim Beginn des Läutens auf seine Knie fallen solle; am Festtag solle ein Hochamt mit Predigt nach dem Evangelium und dann eine feierliche Prozession mit dem Hochwürdigsten stattfinden.

Ein erschütterndes Zeugnis ist ein Brief, den Johann Etzel, Pfarrer von Hörstein, am 20. Juni 1606 an das Stift in Aschaffenburg schrieb: "Ehrwürdigen, Hoch- und wohlgelährten Herrn vermögen wir aus unvermeidlicher Notdurft klagend nicht zu verhalten und wollen wir diesselben mitleidendlich vernehmen lassen, welchermaßen uns Gott der Allmächtige mit der abscheulichen Sucht der Pest heimgesucht, derselb wöll sie gnädig abwenden, bitten wir, den Begräbnisort außer den Ort verlegen zu dürfen, da der Kirchhof viel zu klein, häufig unverweste Corpora ausgegraben, greuliche Abscheu, böse Nebel hieraus entstanden." (Nach Eichelsbacher: "Der Kahlgrund").

... Von einer letzten großen Pestepidemie wurde der Kahlgrund 1667 heimgesucht. In Hörstein, wo die Seuche wieder besonders stark wütete, schrieb der mainzische Kellermeister am 6. Oktober 1667 in sein Zehntverzeichnis: "In Hörstein ist abermals die leidige Contagion (Seuche) eingerissen und sind bereits 7 Häuser infiziert worden." Eine Magd mit Namen Elisabeth Spiegel von Seligenstadt hatte die Seuche nach Hörstein gebracht. Ungefähr zwanzig Personen starben damals innerhalb von vier Wochen an der Krankheit. Auch im übrigen Kahlgrund und Freigericht hatte die Pest grauenhaft gewütet. In Schimborn soll nach all den Jahren des Krieges und des Todes nur ein junger, lediger Mann namens Glaab am Leben geblieben sein, der auf dem Hauhof als Knecht diente, dann aber im kaiserlichen Heer Kriegsdienste nahm. Nach geschlossenem Frieden kehrte er in seinen menschenleeren Geburtsort zurück. In seiner Begleitung befand sich Peter Rosenberger aus Urspringen, der ebenfalls im kaiserlichen Heer gedient hatte und Leibjäger eines hohen Offiziers gewesen war. Beide sollen begonnen haben, Schimborn wieder aufzubauen, heirateten schließlich und wurden die Stammeltern der Glaab'schen und Rosenberger'schen Familien, die heute noch in Schimborn einen großen Teil der Dorfbevölkerung ausmachen.

Dörnsteinbach hatte durch Krieg und Pest alle Einwohner verloren. Krombach wurde durch fremde Ansiedler, die aus fernen Landen kamen, wieder aufgebaut. In Rottenberg wütete die Pest derart, daß alle überlebenden Rottenberger in dem kleinen Kapellchen Platz fanden, das nach dem Erlöschen der Pest an dem Weg von Rottenberg nach Sailauf errichtet wurde. In der Pfarrei Erlenbach, die bereits in den vorhergehenden Jahren schwer gelitten hatte, starben 1632 noch 125 Personen. In Mömbris gab es 1650 noch eine Herdstätt, in Schimborn zwei, in Daxberg eine, in Rückersbach drei, in Brücken drei, in Blankenbach zwei, in Niedersteinbach zwei, in Gunzenbach drei und in Dettingen vier. In Hohl, Karlsberg, Molkenberg und Kahl war die Bevölkerung völlig ausgestorben oder hatte die Flucht ergriffen. (Nach Eichelsbacher: "Der Kahlgrund").

ehemaliger Pestfriedhof wird wieder kenntlich gemacht

der Bernhardaltar in der Kirche gilt als Pestaltar

Haus in der Hauptstraße mit Pestbild, mit Inschrift: O schmerzhaftes Mutter Gottes u. heiliger Bernardus bittet für uns. Das Vorbild für die Darstellung könnte entweder das Gnadenbild der Muttergottes von Schmerlenbach oder das Vesperbild aus Kloster Sonnefeld um 1320 sein.

Foto Altar, Foto Gedenkbild (untauglich)

Hinkel, Helmut: Pfarrer und Seelsorger im Aschaffener Raum. Veröff. d. Gesch.- u. Kunstvereins Aschaffenburg, 17, Aschaffenburg 1980
Eichelsbacher, August: Hörstein in Freigericht, Kaufbeuren 1910, 85. Sonderheft zu den deutschen Gauen

Johannesberg

Als 1607 die Pest ausbrach, betreute Pfarrer M. Adelarius Martini die Erkrankten und spendete die heilige Kommunion, als „damals propter evitandum contagium etliche besonders bereit waren und da abermals Breunspurger und Steinbücher tempore pestis“ zum Gottesdienst nach Johannesberg kamen.

Hinkel, Helmut: Pfarrer und Seelsorger im Aschaffener Raum. Veröff. d. Gesch.- u. Kunstvereins Aschaffenburg, 17, Aschaffenburg 1980

Mömbris

... Bei Preisinger finde ich über die Geschichte des Ortes und der Pfarrei Mömbris: "... Zu all der ist, wie überall herrschte, kam noch die Pest und raffte unzählige Menschenleben dahin. Auch im Freigerichte wütete sie mit herzloser Strenge. Ganze Dörfer starben aus und standen verödet und verlassen da. Auch Mömbris blieb nicht verschont und eine alte Aufschreibung der ... aus dem Jahre 1650 lässt uns die Schrecken ahnen. (Die Hauptpest im ... war in den Jahren nach 1635, deshalb führe ich die Aufschreibungen schon hier an, wenn sie auch erst dem Jahre 1650 ent...) So bestand Mömbris vor der Pest aus 12 Untertanen (wahrscheinlich sind Familien gemeint) nach der Pest war in Mömbris nur noch eine Witwe, die Pfeiferin genannt, am Leben. In Heimbach waren vorher 5 Untertane, nach der Pest nur noch Hans Faidt. Rothengrund zählte 4 Untertane, am Leben blieben Hans Brückenheimer und Peter ...

Gunzenbach hat bestanden aus 7 Personen, jetzt nur noch Phil. Raussing, Centgraf, Jakob Schneider, Nikolaus Geiger.

Hohl starb ganz aus.

In Rappach bleiben von 8 Personen nur Paul Kullmann übrig.
Karlesberg und Rollenberg starben ebenfalls ganz aus.

Am Eingang zur "Roten Hohle" in Mömbris erinnert ein Fachwerkkapellchen aus dem Jahre 1619 an das traurigste Kapitel Freigerichter Geschichte.

... Pest und raffte unzählige Menschenleben dahin. Der ehemalige Strötzbacher Lehrer Wilhelm Preisinger schreibt dazu: (1) "Ganze Dörfer starben aus und standen verödet und verlassen da. Auch Mömbris blieb nicht verschont und eine alte Aufschreibung der Überlebenden aus dem Jahre 1650 läßt uns die Schrecken ahnen. So bestand Mömbris vor der Pest aus 12 Untertanen (wahrscheinlich sind Familien gemeint), nach der Pest war in Mömbris nur noch eine Witwe, die Pfeiferin genannt am Leben. In Heimbach waren es vorher fünf Untertanen, nach der Pest nur noch Hans Faidt. Rothengrund zählte vier Untertanen, am Leben blieben Hans Brückenheimer und Peter Wissel. Gunzenbach hat bestanden aus sieben Personen, jetzt nur noch Ph. Reußing, Centgraf Jakob Schneider, Nikolaus Jäger. Hohl starb ganz aus. In Rappach blieben von acht Personen nur Paus Kullmann übrig, Karlesberg und Molkenberg starben ebenfalls aus. In Strötzbach waren von der Pest acht Personen (wohl Familien gemeint), nachher war noch vorhanden Hans Kaltwasser und Hans Heinigner. Brücken zählte vier Personen, jetzt nach der Pest noch Michael Neff." 1

Im Jahre 1625 lebten in der Pfarrei Mömbris noch 56 Untertanen, von denen durch die in diesem Jahre wiederum wütende Pest noch elf übrig blieben. 1666 war die Pest abermals von Mainz, Frankfurt und Hanau eingedrungen und hatte große Opfer verlangt. Aus Mangel an Seelsorgern konnte kein Gottesdienst mehr, oder nur ausnahmsweise gehalten werden. Nach dem dreißigjährigen Krieg war Schimborn durch die Pest ganz entvölkert, so daß ein dort gebürtiger kaiserlicher Soldat, namens Glaab und ein gewisser Rosenberger aus Urspringen den Ort neu gründen mußten. 2

... IHS GOTT UND S. ANNA ZUE EHREN ANNO 1619 VWP PS (Also: Jesus, Heiland, Seligmacher, Gott und Sankt Anna zu Ehren, im Jahre des Herrn 1619. Von Wegen der Pest. PS ist wahrscheinlich das Meisterzeichen des Handwerkers, der die Inschrift einmeißelte.)

... Zu den kleinsten Kirchlein in der Bundesrepublik zählt das Fachwerk-Kapellchen in Strötzbach. Der hl. Barbara geweiht und deshalb auch "Bärbelchen" genannt, wurde seine Entstehung für gewöhnlich mit den Pestepidemien des 17. Jahrhunderts in Verbindung gebracht. 1

... "Nach dem Wüten der Pest im Anfang des 17. Jahrhunderts bauten die Überlebenden des Hofes Fronhofen aus Dankbarkeit auf ihrem Hof eine Kapelle. Dieses Kapellchen wurde nach dem Zerfall des Hofes, Anfang des 18. Jahrhunderts 3, dort abgerissen und in Strötzbach am Eingang der heutigen Kreuzgasse/Steingasse wieder aufgebaut. 4

... 1908

... 1 Auf einem Balken waren, wie beim Mömbriser Pesthäuschen die Buschstaben VWP eingehauen und als "von wegen Pest" gedeutet. Vor dem dreißigjährigen Krieg war Strötzbach nahezu entvölkert. Erst 1650 wurden wieder die ersten Herdstellen gezählt.

... Die damals noch in der Kapelle vorgefundenen wenigen Statuen wurden in der Dorfkapelle zu Strötzbach untergebracht. Über den Verbleib des Blechgemäldes weiß niemand Aufschluß zu geben". 6

... Die erwähnten Holzfiguren stellen die hl. Barbara, den hl. Aloisius, Franz Xaver, die Mutter Gottes und Christus dar.

Seit über 350 Jahren erinnern im mittleren Kahlgrund zwei Fachwerkkapellchen an die Zeit, in der der schwarze Tod verheerend durch den Spessart zog. Die Pestkapellchen in Mömbris und Strötzbach sind in ihrer Form und Bauart nahezu gleich.

... zählte Mömbris 1618 noch 12 Herdstätten (= Haushaltungen), 1633 keine mehr und 1650 wieder zwei Herdstätten. Bildstöcke und Kapellen wurden errichtet, und in der Allerheiligen-Litanei wurde immer wieder die Bitte an den Herrgott gerichtet: "Vor Pest, Hunger und Krieg - Erlöse uns o Herr!" Bis zum heutigen Tag werden noch Wallfahrten unternommen, die zur damaligen Zeit versprochen wurden.

...Kapelle

... Sie ist der heiligen Barbara geweiht und trägt im Volksmund den Namen "Bärbelchen".

Wie eine frühere Umfrage ergab, stand an der sogenannten Hellenthal-Mühle in Mömbris ein Bauernhof mit dem Kapellchen. Der Hof wurde verkauft und am Fuße des Karlesberg, dem heutigen Fronhofen, teilweise wieder errichtet. Ein ehemaliger Dienstbote des Hofes soll das Pestkapellchen erworben und später in der Ortsmitte von Strötzbach aufgebaut haben. Bis vor wenigen Jahren wurden an der Kapelle alljährlich Maiandachten gehalten.

Pesthelchen

Foto Pestkapelle

Griebel, Emil: Kirchen und Kapellen im Markt Mömbris, in: Spessart 1975, 10, S. 28-33

W. E.: Pestzeiten im Kahlgrund, in: Spessart 1957, Sept., S. 4-5

Griebel, Emil: Zwei Stätten der Besinnung auf Not und Tod verkörpern ein Stück Ortsgeschichte. Pestkapellen im Mömbris und Strötzbach, in: Unser Kahlgrund 23, 1978, S. 58-62

Eichelsbacher, Jos. Aug. (Hg.):

Der Kahlgrund. Heimatbuch des Bezirksamts Alzenau, 2 Bde, Alzenau 1928/1930

Griebel, Emil:

Chronik des Marktes Mömbris, Mömbris 1982

ders.: Kapellen und Bildstöcke zieren die Kahlgrundlandschaft, in: Heimatpflege in Unterfranken, hg. v.

Andreas Pampuch, Bd. 6, Volkach 1964

Mömbris-Strötzbach

Pesthelchen

... In Schimborn blieb nur ein junger lediger Mann namens Glaab übrig, der auf dem Hauhofe als Knecht gedient hatte,

In Strötzbach waren vor der 8 Personen (wohl auch Familien gemeint), nachher nur noch vorhanden ... Kaltwasser und Hans Heininger.

Brücken zählte 4 Personen, jetzt nach der Pest nur noch Michael Neff.

2 Foto Pestkapelle

Mömbris-Mensengesäß

... 1679 wurde in Mensengesäß von Sebastian Reising ein Stock gebaut, da seine Familie von der Pest verschont blieb, als diese in dem Orte wütete.

War der Überlieferung nach ältestes Fachwerkhaus des Dorfes, Anfang der 50er Jahre abgerissen. Nach HNV 1669 erbaut, dagegen die mündlich überlieferte Inschrift:

16 SEBASTIAN REISING 79

Bildstock, Dorfstraße 99:

Sebastian Reising 1679 zur Ehre Gottes erbaut.

Da diese Familie von der Pest verschont blieb, gab sie das Versprechen diesen Bildstock zu errichten.

Foto Bildstock

Memmesheimer, Anton: Ältere Häuser und Hausinschriften in Mensengesäß, in: Unser Kahlgrund 29, 1984, S. 119-124 und 30, 1985, S. 163-167

Krombach

Pfarrkirche St. Lambertus und St. Sebastian

Foto Figur

Sailauf

Auch 1608 tempore pestis kommunizierte die ganze Gemeinde.

Eichenberg bei Sailauf starb bis auf einen Mann aus; es wurde deshalb der Hellfeiertag auf Montag nach Michelstag verlegt.

Um die Mitte des 14. Jh.s stellte ein Eichenberger eine Muttergottesfigur in einen ausgehöhlten Baum, weil er bei einer Pestepidemie als einziger seines Dorfes überlebte. Um 1650 wurde diese Statue in eine kleine Steinkapelle geborgen, die ein Kaufmann errichtete, der einem Raubüberfall heil entkommen konnte.

... 1888 wurde hier der Eichenberger Friedhof angelegt und 1892/93 die jetzige Kirche im neugotischen Stil errichtet.

In dem hohen Bau mit Satteldach und Dachreiter befindet sich als Gnadenbild die Statue der Muttergottes mit Krone und Zepter und dem Jesuskind auf ihrem rechten Arm, das die goldene (Welt)Kugel mit Kreuz trägt.

Zu Rottenberg war durch die Pest die Bevölkerung so schwach geworden, daß in dem kleinen Kapellchen, welches nach dem Aufhören der Pest an dem Wege von Rottenberg nach Mittel-Sailauf, etwa eine Achtelstunde von ersterem Orte zu Ehren der hl. Mutter Gottes errichtet wurde, alle Rottenberger Platz hatten. Bei dem Kapellchen, woselbst jetzt noch an Mariä Himmelfahrt Amt und Predigt abgehalten werden, wurde später eine Einsiedelei erbaut, worin vier und mehr Einsiedler wohnten. Diese Einsiedler lebten von dem Termine und hatten die Verpflichtung, Schulunterricht zu erteilen.

Foto Pieta, Foto Innenraum mit Altar und Foto Figuren in der Kapelle

Zwischen den Ortsteilen Eichenberg und Rottenberg steht eine Pestkapelle

Foto außen durchs Fensterloch, Foto Pieta

Glattbach

Pestjahre: 1606, 1635/36

Auch in Glattbach herrschte die Pest 1606.

... Über Glattbach heisst es in der Mainzer Güterbeschreibung: Nr. 37 Staatsarchiv: "In diesem Dorf seyndt gewesen vorige Häuser (vor dem Kriege) 33 undt soviel Untertane, jetzo noch 13 undt 10 Untertane, 3 Häuser unbewohnt, können auch kaum repariert werden." Es waren also 20 Häuser vom Erdboden verschwunden und 23 Familien hatten zu bestehen aufgehört.

Eine Urkunde aus dem Jahre 1651, also 3 Jahre nach Kriegsende, berichtet über Goldbach: (Goltbach) Hat vorm Krieg gehabt 100 Häuser, hat anezo 22; Unterthanen Vorig 90, anezo 20 sampt 2 Witweiben." Die Güter der "noch Lebenten" sind im einzelnen aufgezeichnet. Der grösste Teil der übrigen Güter gehört dem Stift St. Peter und Alexander und dem Hospital zum Hl. Geist zu Aschaffenburg sowie "andern Schuldleuten, deren kein Zahl in specie ernennet werden kann."

... "Anno 1606"

Diesen Hellfeiertag zu halten, machte auch die Gemeinde Glattbach im Jahre 1606 ein Gelübde, wie aus der Glattbacher Kirchenchronik erhellt. 1635 wurde in Gailbach, wie Rink, 1.c. Bd. 2.S. 373 berichtet, wegen der Pest ein Gelöbnis gemacht. Am Veitstag morgens findet ein feierlicher Gottesdienst statt; bis 11 Uhr fasten Mensch und Vieh.

Als Pestgelübde wird der „Hellfeiertag“ seit 1606 gehalten

... Zwei Steinbilder, ehemalig Säulenköpfe von Bildstöcken, die in Glattbach in je ein Haus südlich und westlich der Kirche eingemauert sind, werden mit der Pest 1606 in dem Ort in Verbindung gebracht. Über diese Grenzen hinaus sei das grosse Sterben nicht vorgedrungen. Ein Zusammenhang zwischen Bildern, Inschrift und Überlieferung ist nicht zu finden. Der eine Stein trägt die Jahreszahl 1750.

2 Peststeine (siehe 6530 Bingen)

1. Hauptstraße 119 und 2. Hauptstraße 97

2 Fotos

Goldbach

... Über Goldbach folgender Bericht: "Ist stark an Mannschaft 66, Härdstätt (Haushaltung) 74,

... In Goldbach sollen nach der Überlieferung nur drei Menschen die Pestzeit überstanden haben, welche Tatsache auf einem Gedenkstein in der 1894 beim Neubau der Kirche abgebrochenen Kirchhofsmauer aufgezeichnet gewesen sei. In Hösbach sollen nur fünf am Leben geblieben sein. In Wenighösbach nur drei. In Laufach nur ein Junge und ein Mädchen. Eichenberg starb bis auf einen Mann aus. In Rottenberg war durch die Pest die Bevölkerung so zusammengeschmolzen, dass in dem kleinen Kapellchen, das nach dem Aufhören der Pest an dem Wege von Rottenberg nach Mittelsailauf zu Ehren der Muttergottes errichtet wurde, alle Bewohner Platz hatten.

Pestbildstock von 1608 am Anfang des Dammer Weges

Foto Bildstock

Hösbach

... in Hösbach blieben fünf, in Wenighösbach drei Personen übrig; in Laufach ein Bursch und ein Mädchen. Der Kahlgrund wurde durch die Pest und den Krieg fast ganz verödet. In Schimborn blieb nur ein junger lediger Mann, namens Glaab übrig, der auf dem Hauhofe als Knecht gedient, dann aber im kaiserlichen Heere Kriegsdienste genommen hatte. Nach geschlossenem Frieden kehrte er in seinen menschenleeren Geburtsort zurück und mit ihm Peter Rosenberger aus Ürspringen, der, wie er im kaiserlichen Heere gedient hatte und Leibjäger eines hohen Offiziers gewesen war. Rosenberger hatte eine Frau aus Köln und Glaab verheiratete sich auch bald - und beide Paare begannen Schimborn wieder anzubauen und wurden die Stammeltern ... Hösbach hatte nach den Pfarreintotizen von 1655-1664 seine Pestjahre und war gewiß in der Schwedenzeit nicht unbeteiligt geblieben. Die nach Hesselthal auf Maria Verkündigung velobte Prozession wurde wegen Unfug vor fünfzig Jahren eingestellt. Im Filiale Wenighösbach grassierte schon im August bis Oktober 1624 die Pest. Der Sage nach blieben in der Schwedenpest zu Hösbach nur 5 und zu Wenighösbach nur 3 Personen übrig.

Aschaffenburg-Damm

Im Herbst des Jahres 1665 brach die Pest in Damm aus, welches damals noch nicht zur Stadt Aschaffenburg gehörte. Eine Urkunde berichtet: "Anno 1636 ..." Aus jenen Tagen stammt der sogenannte Hell-Feiertag, der noch jetzt von vielen Dämmern gefeiert wird. Ich werde noch später näher darauf zu sprechen kommen.

Der Ort Damm wurde bereits im Jahre 1606 von der Pest heimgesucht. Eine alte Urkunde sagt darüber: "Ao 1606 im Septembris ist zu Dahm ein großes sterben in der pestilenz Eingefallen, das Ohngefähr in 4 Wochen auff die 300 und 50 person aus Dahm gestorben, das fast kein hundert person uberig blieben sein. Also haben sie in höchster Nott auf den negsten Freytag vor Michaelistag zu Gott dem Allmächtigen gebetten und geschrieen umb Abwendung der großen plag, undt die Feuer all ausgelescht im Flecken, ein Zugfeuer gemacht undt diesen obgedachten Freytag Gott gelobt zu heil. Feyer zu ewigen Tagen zu fasten undt zu feyern. Darzu hatt der Ehrenhaffte Hanß Kistner vertestieret und vermacht virtzig Gulden, alle Jahr 2 fl., darvon sol Meeß undt predig gehalten undt den Armen ein Almussen gegeben werden".

1606 starben im September 300 Menschen an der Pest, 100 blieben übrig
... Das in anderer Gegend bekannteste aller Gelöbnisse aus der Pestzeit ist der sogenannte "Hellfeiertag in Damm", der letzte Freitag im September, an welchem Vormittags streng gefastet, und Mittags und Abends nur eine kalte Mahlzeit eingenommen wurde. Auch das Vieh wurde auf halbe Ration gesetzt.

Am „Hellfeiertag“ in Damm am letzten Freitag im September wurde vormittags streng gefastet, mittags und abends nur eine halbe Mahlzeit eingenommen. Auch das Vieh erhielt nur die Hälfte des gewöhnlichen Futters. Der Feiertag wird seit dem Jahre 1606 gehalten

Dann kam ein schlimmes Jahr für Damm: das Jahr 1606. In diesem Jahr wütete die Pest in Aschaffenburg und Umgebung. Allein in Damm starben daran über 300 Menschen; nur 100 Bewohner Damms überlebten die Seuche. Zur Abwendung der Pest gelobten die Dämmer in dem kleinen Kapellchen in der Dorfstraße den Hellfeiertag. In einer Urkunde ist darüber folgendes zu lesen: "Ao. 1606 im Septembris ist zu Dahm ein großes sterben in der pestilenz Eingefallen, das Ohngefähr in 4 Wochen auff die 300 und 50 persohn aus Dahm gestorben, das fast kein hundert persohn uberig blieben sein. Also haben sie in höchster Not auf den negsten Freytag vor Michaelistag zu Gott dem Allmächtigen gebetten und geschrieen umb Abwendung der großen plag undt die Feuer all ausgelescht im Flecken, ein Zugfeuer gemacht und zu diesen obgedachten Freytag Gott gelobt zu einem heil. Feyer zu ewigen Tagen zu fasten und zu feyern." 8 Dieser Hellfeiertag wurde auch bis ungefähr in die Jahrhundertwende gehalten. Dann verlor er sich mehr und mehr.

Aschaffenburg-Leider

Sondersiechenhaus 1574 erwähnt, 1747 neu gestaltet, jetzt nur noch Siechenkapelle

Die Siechenkapelle

... dieLandstraße von Aschaffenburg nach Frankfurt über Leider. Zwischen diesem Ort und Aschaffenburg stand eine Herberge.

... Die Herberge war eine Räuber- und Mörder-Höhle.

... nicht selten kamen Reisende mit vielem Gut zur Nachtzeit vorbei und diese fielen gewöhnlich in die Hände des Wirts und seiner Leute.

... die Wirtsleute überfielen den Wanderer, mordeten ihn und beraubten ihn seiner Habe. Die Leiche wurde im Keller vergraben und alle Spuren der Tat sorgfältig verwischt.

... Die Herberge wurde durchsucht und es fanden sich die verscharrten Leichen mit viel geraubtem Gut.

... die Herberge wurde zerstört,

... von dem aufgefundenen Raubgut,

... wurde zur Sühne der vielen Verbrechen an der Stätte der Herberge eine Kapelle erbaut.

Wie allmählich das Gedächtnis der begangenen Missetaten erlosch, verfiel auch die Kapelle; es standen zuletzt nur noch einige Trümmer ihres Chors. Anfang des 16. Jahrhunderts erbauten die Aschaffenburger, ohne Zweifel mit Bewilligung der Gemeinde Leider, auf deren Gemarkung die Kapelle stand, wegen der häufig wiederkehrenden Pest neben den Trümmern der Kapelle ein Siechenhaus und verwendeten diese Trümmer zu einer neuen Kapelle, die jetzt noch steht und eigentlich der Chor der alten ist. Bei den vielen Kriegszügen, welche durch das Maintal stattfanden, wurde das Siechenhaus zerstört; die Stadt hatte, nachdem sich die Pest verloren, keinen Grund, dasselbe neu zu errichten, und so verschwand es bis auf die Fundamente, die man noch hie und da beim Pflügen findet. Die Siechenkapelle aber wurde auf Rechnung des Siechenfonds, des ältesten Armenfonds der Stadt, bis auf unsere Tage unterhalten. (29)

Foto der Marienstatue in der Kapelle

Aschaffenburg

1607 dehnte sich die Pest auch auf die Stadt Aschaffenburg aus, sodas sich der Kurfürst Schweikard nach Seligenstadt begab, um sich dort vor Ansteckung zu sichern. Dies finde ich bei Köhn "Aschaffenburg"

verzeichnet und auch Seibert führt diese Tatsache in seinem Sippenbuch von Seligenstadt an. Von Aschaffenburg aus dieser Zeit sind keine Verstorbenenziffern erhalten, denn es erfolgten im Laufe des 30-jährigen Krieges so gewaltige Zerstörungen der Stadt von seiten der feindlichen Truppen, dass eventuell zu Beginn des Jahrhunderts angelegtes Aktenmaterial dabei vernichtet wurde. ...aus späteren Jahren, z.B. 1634 finden sich Verzeichnisse der an der Seuche verstorbenen Aschaffenburg-Bürger

Zu alledem hatte die Stadt noch sehr zu leiden unter einer Seuche, die man für die Pest hielt, besonders als die warmen Sommermonate die Ansteckung sehr begünstigt hatten. Die beiden Friedhöfe waren überfüllt und "weil man für die Abgestorbenen in der Stadt kein Platz und Ort, sie zu begraben haben können, ist der Heimbürger Zwinger dazu deputiert worden." (Ratsbeschluß vom 11. Juni.) Der Stadtkommandant gab den Zunftmeistern am 7. Juli eine scharfe Anordnung zur Bekämpfung der Uebelstände. Es heißt u.a.: 1. "Nachdem nun zu öfteren Malen und noch neulich, die Gassen zu säubern und der Mist hinweg zu schaffen geboten worden. So ... zu Erhaltung guter gesunder Luft, gemeine Gassen und Straßen von solchen Mistungen rein und sauber zu halten" 2. "Zum andern, all die weil die böse Seuche an unterschiedlichen Orten anfanget zu krassieren, sonderlich aber diejenige, die mit der Pest allbereits infiziert sind und behaftet sein, diesen wird ernstlich auferlegt, nit also unverschämter Weis unter die Leut zu gehen; noch bei denen, da es noch gut sich finden lassen, sondern sich in ihren Häusern einzuhalten, und wo einer oder ander diesem also nit würd nachkommen, hat der Proboß Leutenant allbereits Befehl, da er dergleichen Inficirten einen, auf der Gassen betreten würde, selbigen ein gutding prügeln, und sogar bis in sein Haus oder gar mit Weib und Kind vor die Stadt verwiesen, und so leichtlich nicht wieder eingelassen werden. 3. Zum Dritten, wird bei diesen auch ernstlich inhibiert und verboten, daß keiner von den Bürgern wie auch von Soldaten was von alten Kleidern kaufen soll. ... In betracht, daß man gewisse Nachricht habe, daß dergleichen Kleider von den infizierten Örttern herkommen, allhier verkauft und also die Seuch hierdurch anhero gebracht werden. 4. Zum Vierten sei es doch zum erbarmen, daß man das Kehricht, alte Lumpen und alles unreine Werk so gar nahe an die Tore schütte sondern alles in Main getragen werde, und wenn eins oder ander hierüber betreten, daß dergleichen unreine Sachen vor die Pforten trügen oder schütten würden, will Herr Obrister Leutenant nit allein ein gut-ding abprügeln, nachher auf den Etzel setzen und drei Tage lang ohne Abspeisung Wasser und Brot sitzen lassen. ... 5. Zum Fünften, nachdem xxx weniger Herr Obristen Leutenant, wegen des Viehes, als sind Kühe, Schwein und Geis, so täglich verloren und abgetan werden, so viel Klag vorkomme, xxx aber diejenige, die solche Taten begehen nit wissen möchte, habe aber gleichwohl so viel Nachricht, als ob die Bürger mit den Marketendern und Soldaten hielten und so Herr Obristen Leutenant dahinter komme und das zu recht erfahren sollte, daß dergleichen geschehen und der Bürger es unangezeigt verschwiegen hätte alsdann wolt er ... den Soldaten nit, sondern den Bürger darum bestrafen xxx entweder auf den Esel setzen, oder Wippen lassen; denn ihrer Strg. sehen und verspüren den großen Ungehorsam bei gemeiner Bürgerschaft, respektieren weder ihnen Beamte, noch den Rat, also daß er notwendig den Ernst gebrauchen mußte." (Bayerlein.) Diese und die vielen anderen Klagen und vorbeugenden Maßnahmen konnten die weitere Ausbreitung der Seuche nicht verhindern. Um eine Weiterverbreitung durch das Brot zu unterbinden, wurde am 17. August angeordnet u.a. "daß man den infizierten Bäckern ihre Häuser verschließen und das Backen verbieten solle." In der gleichen Anordnung werden die unter dem Militärkommandant stehenden Soldaten ausquartiert. Sie beziehen ein Lager auf der linken Mainseite. Die verseuchten Häuser werden durch Strohkreuze kenntlich gemacht. Der Rat berichtet am 19. Oktober 1635 an den Kurfürsten "und unter gemeiner Bürgerschaft über dreißig nit mehr am Leben, die da waxxx können, und der andere Rest lauter ausgestorbene kleine Kinder und arme Witwen und Waisen.

... Nachdem die Pest im Laufe des 14. Jahrhunderts bald hier, bald dort im Frankenland Städte und Dörfer unglücklich gemacht hatte, wie z.B. 1312 Würzburg, wo nach der Fries'schen Chronik "bei 5000 Menschen" verstarben, wählte sie sich Aschaffenburg als Opfer. Erst erkrankten nur einzelne Bürger, deren Angehörige, von Furcht und Zweifel gelähmt, die furchtbare Krankheit verheimlichten, vielleicht auch von der trügerischen Hoffnung getragen, es müsse nicht die Pestilenz sein, die in ihrem Hause eingekehrt war. Da vernichtet grausam der Tod jeden Hoffnungsschimmer und die entsetzten Menschen wollen durch die Flucht aus dem Hause dem Tod entinnen, der ihnen schon im Blute sitzt, eilen zu Bekannten und Verwandten und bringen auch ihnen das Peststerben ins gastfreundliche Haus. Schnitter Tod hält reiche Ernte. Die Seuche schont weder Alter nach Geschlecht, kehrt ein in die Hütte des Armen und treibt den reichen Bürger aus seinem Haus und den frommen Stiftsherren aus seiner Kurie. Ganze Häuser starben aus und selbst die Totengräber wurden angefallen von der Pestilenz und sie folgten denen nach, welchen sie in dem großen Sterben eine letzte Ruhestätte bereitet hatten. Dreimal mußten die Totengräber wechseln.

... 1635 brach die Pest mitten im Winter aus. Bei der strengen Kälte war es nicht möglich, dem hartgefrorenen Boden die vielen Gräber abzuräumen. Der Main überzog sich mit einer dicken Eisdecke, so daß es auch unmöglich war, dem Fluß die Leichen zu überlassen. So kam es, daß 500 Tote herumlagen und nicht bestattet werden konnten. Daß alle Maßnahmen des Rates gegen die Seuche nur wenig halfen, mögen die nachstehenden Beschlüsse dartun: "1. Wie doch dem Vorzukommen seyn, daß die invicirte Heußer (die von der Seuche angesteckten Häuser) mochten Zugehalten pleiben, undt die leuth nit so freventlich Under einander gehen undt laufen, Ist devretirt, daß leuth Darauff beschieden, Die auff solche Menschen, so mit infection invicirt Achtung

nehmen Undt Ihre Heußer verschließen sollen, Doch daß Ihnen durch Dieselbe Ihre Notturfft des Nachts oder am Morgen frühe solle Verschafft und gegeben werden.

... Vom Jahre 1640 wird nochmals das Auftreten der Pest in ... erwähnt.

In Aschaffenburg selbst wütete die Pest so, dass in der Pfarrei St. Agatha in den Jahren 1640-43 "jährlich durchschnittlich nur 21 Kinder geboren wurden, während noch in dem Schreckensjahr 1631 viermal soviel auf die Welt kamen" (Klosterbuch der Pfarrei St. Agatha)

In dem grossen Turme südlich des Kapuzinerklosters, am Abhang gegen den Main, pflegten die Kapuziner die Pestkranken.

Zur Abwendung der Pestgefahr, in mannigfachen Bedrängnissen in Kirche und Reich wurde diese Volksandacht vor ausgesetztem Allerheiligsten von 12 Uhr nachmittags bis 6 Uhr abends an Sonn- und Feiertagen nacheinander in allen Kirchen Aschaffenburgs gehalten. Daß diese Andacht volkstümlich geworden war, ist aus den anerkennenden Worten des geistlichen Kommissars Weber bereits aus dem Jahre 1613 ersichtlich. Wenn er dabei bemerkt, daß es "zue Mayntz nicht just gewesen sein soll", so gilt der diesbezügliche Tadel nicht der Bevölkerung, sondern der kurfürstlichen Hofhaltung, die selbst an hohen Feiertagen "aus lauter Mutwillen die Jäger mit der Jagd bemühet".

In den beiden Aschaffener Stadtparreien zu Unserer Lieben Frau und St. Agatha wirkte in der Schwedenzeit der Aschaffener Bürgersohn Theobald Hock, dessen Bruder Jakob Hock als Kommissariatsnotar tätig war. Als Pfarrer Resch von Liebfrauen im Mai 1635 starb, bat Vorburg den Kurfürsten, Hock die Pfarrei zu übertragen, denn er habe dieselbe in vorigen beschwerlichen Zeiten und Trangsalen wol bedient und versehen und sei deshalb bei den Pfarrgenossen bekannt und beliebt 51). Als die Ernennung erfolgt war, hob Vorburg nochmals hervor, daß Hock in geraumer Bedienung beider Stadtparreien alhier bei so gefährlichen Kriegs- und Contagions-Zeiten seinen äußersten Fleiß, Leib und Leben treulich angewendet und zugesetzt habe und dabei habe er sich acht Jahr lang in stetigem Predigen und anderen pfarrlichen Verrichtungen jederzeit continuirlich und meritirlich gebrauchen lassen 52). Die katholische Seelsorge blieb in Aschaffenburg also in der Schwedenzeit gesichert.

Das Aschaffener Stift gab damals die Genehmigung, den kleinen Pfarrgarten vor der "Unteren Pforte " als Pestfriedhof zu benutzen. Am 4. Oktober 1608 wurde dieser Pestfriedhof von Weihbischof Stephan Weber zu Ehren des heiligen Erzengels Michael eingeweiht. Vorher wurden die Leichen der an der Pest verstorbenen Einwohner in großen Massengräbern auf dem alten Friedhof beigesetzt, der sich um die Kirche zog. Bei Ausschachtungsarbeiten, die anlässlich des Kirchenneubaus vor wenigen Jahren vorgenommen wurden, konnte ein Teil dieser Massengräber freigelegt werden. In einem Grab wurden nahezu fünfzig Skelette gezählt.

Pestjahre: 1607, 1624-26, 1632 (ca. 8. August starb Kaplan Bernhard Kieser und am 12. September Pfarrer ad B. M. V. Johann H. Resch)

Fischer S. 226: ... daß in Aschaffenburg 1520 und 1533 die Pest wütete; aus diesem Grund liegen die Zahlen von 1537 unter denen von 1558/59

Sandkirche zur weißen Lilie

dazu Strieder S. 248-252:

„Die heutige Kirche hatte mehrere Vorgängerbauten, die bis ins 13. Jh. zurückreichen. Eine bauliche Verbindung von Kapelle und Stadttor, dem Sandtor, besteht seit 1380. Neubauten von jeweils größeren Kapellen, die auf ein Anwachsen der Wallfahrten zu dem Gnadenbild, einer spätgotischen Pieta, schließen lassen, sind 1516/17 und 1698/99 überliefert (Neubauer, 1959, 7f.). Bereits gut 50 Jahre später, nämlich 1755/6 errichtete man die heutige Sandkirche. Als vermutliche Gründe für diesen baldigen Neubau wurden neben der weiter gestiegenen Zahl der Wallfahrer ein Gelöbnis der Bürgerschaft Aschaffenburgs anlässlich der Pestepidemie von 1755, dem sich auch der Mainzer Fürstbischof Johann Friedrich Karl von Ostein anschloß, genannt.“

Zick, der die Kirche ausmalte, hat nichts zum Thema Pest beigetragen.

Brüggemann, Claus:

Der älteste Nekrolog des Stifts St. Peter und Alexander von Aschaffenburg, Aschaffenburg 1989

Schlemmer, Monika:

Zu einer Chronik von Damm bei Aschaffenburg, Zulassungsarbeit Pädagogische Hochschule, Würzburg 1977

Kittel, M.B.:

Kurze Geschichte des Heil. Geist-, Elisabethen- und Katharinen Spitals in Aschaffenburg, Programm 1860/61 Baierlein, Joseph:

Aschaffener Kultur- und Geschichtsbilder aus dem 16. und 17. Jahrhundert, Aschaffenburg 1891

1000 Jahre Stift und Stadt Aschaffenburg. Festschrift zum Aschaffener Jubiläumsjahr 1957, 2 Teile,

Aschaffenburg 1957

Hinkel, Helmut:

Pfarrer und Seelsorge im Aschaffener Raum. Die Landkapitel Montat und Rodgau 1550-1650, Aschaffenburg 1980

Fischer, Roman:

Aschaffenburg im Mittelalter. Studien zur Geschichte der Stadt von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit, Aschaffenburg 1989

Grimm, Rudolf:

Handel und Gewerbe der Stadt Aschaffenburg vom 14. Jhd. bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges, Diss. Innsbruck 1964

Köhl, W.:

Aschaffenburg - Urgeschichte, Geschichte, Wirtschaft, Aschaffenburg 1935

Lindner, Gertrud:

Die Pest in Aschaffenburg und im Mainviereck mit einem Anhang der epidemischen Krankheiten bis zum 19. Jahrhundert, Diss. Frankfurt 1949

Morsheuser, Hans:

Aschaffenburg im 30jährigen Krieg, in: Aschaffener Geschichtsblätter 11, 1923, S. 17-20 und 23, 1931, S. 18

Haibach

Ein „Hellfeiertag“ wurde 1660/61 gelobt

Ein Gelübde zur Abwendung der Pest machte auch die Gemeinde Haibach die 1660 bis 1661 von der schlimmen Seuche besonders stark heimgesucht wurde. Das Gelübde betraf, wie aus dem Pfarrbuche Oberbessenbach ersichtlich ist, die Feier des Valentinsfestes am 14. Februar. Der Tag wurde als kirchlicher Feiertag gehalten, an dem Mensch und Vieh fastete.

Heimbuchenthal

... folgte 1605 M. Heinrich Praetorius, der im Jubiläumsjahr 1608 eine Pilgerfahrt nach Rom unternahm. Für die Reise stellte ihm Kommissar Weber folgendes Testimonium aus: M. Henricum Praetorium Mansfeldensem parochialis ecclesiae in villa Hainbuchentall curatum devotionis ergo Romam ad limina ss. Apostolorum Petri et Pauli et alia pro maiori fide et securiori itineris dimensione, sacerdotii sui et quod ha provinciae ab omni contagione pestlentiali si liberae testimonium a nobis flagiteste.

Hinkel, Helmut: Pfarrer und Seelsorger im Aschaffener Raum. Veröff. d. Gesch.- u. Kunstvereins Aschaffenburg, 17, Aschaffenburg 1980

Sulzbach a. M. - Soden

Neudorf an der Pest ausgestorben

Im Jahre 1634 herrscht eine Pestwelle, in deren Gefolge wohl Soden entvölkert wurde, denn in der nächsten "Volkszählung", der "Mainzer Güterbeschreibung von 1651", heißt es: "Dorf Soden - inn diesem Dorff seindt zu friedens zeitten gewesen 23 heusser, undt so viel Underthanen, anezo noch 9 heusser, 7 Underthanen, seindt alle fremdt dahin kommen, außer einem, der noch zimlich Jung, undt wenig wißens hat, wie viel, oder waß vor guetter er daselbst hat, zu dener bhut seindt die geringste nachrieht daß wegen in schriftten nit zu finden, so viel die sich alda befindente Underthanen belangent, besiezen dieselbe nachfolgende güter, alßda seindt mit Nahmen Nicolauß Reiß, Balthaß Seiffert, Hanß Vaytt, Barthel Spinler, Peter Bauer, Vidua, Kylian Schuck, Henrich Harnisch".

... Aus diesem Dokument geht hervor, daß außer dem "ziemlich Jungen" keine früheren Bewohner Sodens den 30-jährigen Krieg und die Pestwellen überstanden hatten und Fremde die Häuser und Güter übernommen haben;

... Ursprünglich war die Gemeinde Teil der zwischen Sulzbach und Obernau gelegenen Pfarrei Ruchelnheim. Zu Ruchelnheim gehörten auch noch Obernau, Ebersbach, Leidersbach, Soden und Dornau.

... Die Kirche muß 1184 gestanden haben, das ist der logische Schluß des Bestandes einer Pfarrei, obwohl ein Gotteshaus erst 1401 urkundlich genannt wird. Überreste der Friedhofsmauer, die die Kirche umgab, wurden 1965 bei den Arbeiten an einem Wohnbaugebiet beseitigt.

... Das Jahr 1552 muß der Anfang vom Ende der Pfarrei und des Gemeinwesens Ruchelnheim gewesen sein. Im sogenannten Markgräflerkrieg zog Markgraf Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach brandschatzend und verwüstend durch unser Land.

... Die Dörfer Nilkheim und Ruchelnheim werden fast gänzlich zerstört.

Weshalb gerade diese beiden Siedlungen ausgelöscht werden, bleibt im ungewissen. Doch die Pfarreien bestehen weiter. Die Ruchelnheimer Margaretenkirche bleibt erhalten. Das Dorf selbst kann sich offenbar nicht mehr erholen. Nach mündlicher Überlieferung sollen Pest und Krankheit dazu beigetragen haben, daß Ruchelnheim völlig ausstirbt.

Leidersbach-Volkersbrunn

Volkersbrunn fastet nach einem Gelöbniß bei der Pest auf Annatag bei Wasser und Brot, ohne etwas Warmes zu genießen bis nachts, da gibt es Kaffee und neue Kartoffeln.

Von Rossbach stammten nach der Sage zwei Landsknechte ab, welche eines Tages zu Leidersbach in einem Wirthshause einkehrten. Es wurde ihnen mitgetheilt, daß ihr Geburtsort an der Pest ganz ausgestorben wäre. Bei dem Heimgange erwachte in dem Einen derselben der Teufel des Neides; er schlug den Andern todt.

kath Kirche St. Rochus (jetzige Kirche von 1791, die frühere Erbauungszeit unbekannt)
2 Rochusfiguren (einer sieht wie ein Jakobuspilger aus)

2 Fotos der Figuren

Elsfeld-Himmelthal

Ehem. Zisterzienserinnen-Kloster, kath. Kirche St. Sebastian (1753)

Szenen zum Leben des hl. Sebastian u. a. mit Pestleichen

unter der Orgelepore große Sebastianfigur

Äbtissin Anna Eisenberg starb 1567 oder 1568 an der Pest.

Urkunde vom 30. Mai 1569, Pfingstmontag

... setzt .. zu einer Verweserin der Stelle einer Äbtissin dieses Klosters, die Anna Geyppelin von Schollkroppen, da es (das Kloster) durch sterblauft und sonstige unglückliche Zeit bisher ohne Frauenmeisterin oder Äbtissin war.

Im Langhaus an der Decke drei Mittelbilder. 1. St. Sebastian als Retter in der Pestzeit. 2. Martyrium des Heiligen, im Hintergrunde das Kloster ... 3. St. Sebastian vor dem Richter.

... Unter der Orgelepore. St. Sebastianus. ... Manieriert bewegter Körper; der Schnurrbart entspricht der Mode der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Wenden wir uns einmal den Fresken zu. Beherrscht wird der Themenkreis von dem großen Deckenfresko des Kirchenschiffs, das eine Verherrlichung des Martyriums des Hl. Sebastian darstellt, des Patrons der Kirche. Es ist für das theologische und künstlerische Verständnis der Malereien der Schlüssel. Das Martyrium vollzieht sich nicht an einem historischen Schauplatz, wie es in der Lebensbeschreibung des Heiligen geschildert wird, sondern vor dem Kloster Himmelthal. So wird das Kloster in der Wirklichkeit des Bildes zum Ort des Martyriums des Heiligen, zum verehrungswürdigen Wallfahrtsort. Der ritterliche Präfeld der kaiserlichen Leibwache Diokletians soll in Narbonne geboren sein. Seine Stellung erlaubte es ihm, seinen christlichen Glaubensgenossen in den Gefängnissen Roms beizustehen. Er sprach ihnen Mut zu und konnte viele zum Christentum bekehren. Schließlich wurde er deswegen bei Diokletian angeklagt und verurteilt. Sebastian wurde an einen Baumstumpf gefesselt und von den Pfeilen numidischer Bogenschützen durchbohrt. Das römische Feldlager steht vor dem Kloster im unteren Elsavatal. Hier findet das Martyrium des Heiligen statt. Im gestalterischen Aufbau benützt Anton Mathiowitz, - von diesem dürfte wohl die Idee und die Hauptarbeit an diesem Fresko stammen, vergleicht man es mit dem von ihm gemalten Hochaltarblatt -, das aus Symmetrieelementen entwickelte Kompositionsschema der Renaissance, die Pyramide, ein Dreiecksverhältnis, das in der Mittelachse im unteren Bilddrittel von der Figur des Heiligen beherrscht wird. Die Spitze des Dreiecks bildet das Feldherrenzelt Diokletians. Mit der Übergröße des Heiligen, gemessen an den übrigen Figuren, wirkt hier die mittelalterliche, auf die Antike zurückgehende Darstellungsweise nach, die Bedeutung der Figur durch ihre Größe im Bild sichtbar zu machen. Mathiowitz benützt hier zwei, zeitlich bereits überholte Darstellungsprinzipien, verbindet sie jedoch mit einer Ovalkomposition, die durch Soldaten, Reiter, Bogenschützen und Elefanten gebildet wird und zeigt sich damit als ein Maler des 18. Jahrhunderts. Er kannte die neuen Bildideen und setzte sie zaghaft ein.

Unten wird das Bild durch eine angedeutete Anhöhe geschlossen. Sie bildet den vorderen Bogen des Ovals. In der Mitte, zu Füßen des an einem Baumstumpf gebundenen Heiligen, liegt dessen Rüstung, links schießt ein seitlich von hinten dargestellter Bogenschütze, der die zweitgrößte Figur des Bildes ist. Links daneben sitzt ein weiterer Bogenschütze auf einem Elefanten. Das gleichgewichtige Gegenstück auf der rechten Seite ist ein Schütze, der knieend seine Armbrust spannt, rechts daneben ist ein Elefantenkämpfer. Hinter den Elefanten gehen Mauern in die Höhe, auf denen Soldaten stehen. Sie bilden eine Art Tor, von dem aus, perspektivisch verkürzt, Soldaten und Reiter den oberen Bogen des Ovals bilden. Das mit einer goldenen Kugel gekrönte Zelt Diokletians wirkt wie eine Art Baldachin für den Heiligen.

Nahezu die gesamte obere Bildhälfte wird von der Ansicht des Klosters eingenommen. Dargestellt ist die Mühle, die von dem Wasser der Elsava angetrieben wird. Die Klosteransicht ist in der Art einer lesbaren Karte zu verstehen. So sah das Kloster damals aus, als die Prozessionen nach Himmelthal zogen, um hier den Patron der Kirche, der im Bild im Angesicht des Klosters sein Martyrium erleiden mußte, zu verehren. Geschlossen wird das Bild von Engeln. Einer bringt dem Heiligen den Siegeskranz und den Lorbeerzweig, Zeichen des Sieges. Das Bild ist insgesamt von starken Hell-Dunkelwerten in Gelb, Rot und Blau aufgebaut.

Die übrigen Fresken ordnen sich der Darstellung des Martyriums unter, das in starker Draufsicht gemalt ist und verschiedene Perspektiven hat. Dadurch kommen perspektivische Unrichtigkeiten zustande, die jedoch nicht stören, im Gegenteil, sie geben dem Bild, das teilweise naive erzählerische Momente hat und das in seiner Handwerklichkeit teilweise überrealistisch ist, seinen besonderen Reiz.

Zum Chor hin anschließend ist der Heilige als Retter in der Pestzeit dargestellt. Er ist von Engeln umgeben. Im Vordergrund liegen Tote und Kranke. Die Schrecken der Pest werden vor einer Stadtkulisse aufgezeigt. Dieser Hl. Sebastian hat mit der holzgeschnitzten Figur unter der Orgelempore eine starke Ähnlichkeit. Wahrscheinlich diente diese der Malerei als Vorbild.

Das Bild über der Orgelempore kann nur von der Empore aus betrachtet werden. Es zeigt den Heiligen vor seinem Richter. In der Mitte kniet der Heilige Sebastian. Rechts von ihm stehen fünf Soldaten. Links vor einem Turm steht Kaiser Diokletian, in der Hand den Marschallstab, daneben drei Zuschauer. Links ist der Gott Jupiter. Er hält das Blitzbündel in der Hand und blickt vom Götterhimmel herunter. Die Orgel ist nach Fertigstellung der Malerei eingebaut worden und verdeckt sie dadurch etwas.

... Zum Chorbogen hin sind allegorische Figuren in einer Kartusche mit der Weiheinschrift der Kirche gemalt: Sacrosanctae trinitati Beatissimae virginis Mariae divisque tutelaribus Sebastiano Annae et Nicolao ecclesiam hanc erexit Collegium Aschaffenburgense Societatis Jesu Anno MDCCLIII.

(Diese Kirche wurde im Jahr 1753 vom Jesuitenkolleg Aschaffenburg der allerheiligsten Dreifaltigkeit, der seligsten Jungfrau Maria und den Heiligen Patronen Sebastian, Anna und Nikolaus errichtet.)

... Im Chorraum

... Auf der gegenüberliegenden Seite kniet Karl Borromäus vor einer in einer Landschaft errichteten Kreuzigung und bittet um Abwehr der Pest.

... Der rechte Seitenaltar

ist dem Heiligen Sebastian geweiht. Auf dem Altarblatt ist in der Manier des Spätbarocks der Heilige als schöner Jüngling gemalt, den rechten Arm schlaff herunterhängend, den Kopf leicht nach links geneigt, in der Art, wie man Christus bei Kreuzabnahmen dieser Zeit darstellte. Vier Engelsfiguren umgeben den diagonal ins Bild gelegten Körper kreisförmig. Der Baum, an dem der Heilige während seines Martyriums angebunden war, erscheint in der Art eines Kreuzesstammes.

... Der Rokokoaufsatz enthält Reliquien der Hl. Sebastian, ...

2 Fotos von den Deckengemäldeszenen, u. a. Sebastian mit Pestleichen

Kittel, Josef:

Das Cistercienserkloster Himmelthal, in: Archiv des Historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg 47, 1905, S. 211-296

Schlicht, Eva M.:

750 Jahre Himmelthal, Aschaffenburg/Elsenfeld 1983

Eschau

Pestjahr 1632

... Eschau zeigte in der "Schwedensäule mit dem Schwedenkopf" noch vor einigen Jahrzehnten auf die damaligen Drangsäle. Nach der Volkssage gruben die Leute daselbst, weil sie die allgemeine Sterblichkeit dem schlechten Brunnenwasser zuschrieben, verschiedene Brunnen, aber das Wasser zeigte überall eine bläuliche Farbe und war Pestwasser. Als sie in der Mitte des Dorfes einen fünften Brunnen graben wollten, fehlte es an Händen, denn die Pest hatte zu stark bereits aufgeräumt. Da kamen gerade die ersten Schweden ins Ort. Weil sie sich länger hier ins Quartier legen wollten, vielleicht auch, weil die Einwohner ihres Glaubens waren, erboten sie sich bereitwillig zu helfen. Da gabs ein Wasser, klar und rein, wie nur jemals eines aus dem Boden gekommen. Man fürchtete jedoch sehr, daß dies Wasser wieder vergiftet sei. Der schwedische Hauptmann aber sagte: "da will ich euch einen guten Rath geben. Laßt einen Schwedenkopf aushauen und am Brunnen anbringen, dann wird dies Brunnenwasser unvergiftet bleiben. Denn der Schwed wird von unserm Herrgott geliebt und vom Teufel gefürchtet." Die Leute thaten so; sie ließen eine steinernen Säule neben dem Brunnen aufrichten und auf der Säule einen Kopf aushauen, der einen Schweden vorstellte. Diese Säule, an der die Schweden ihre Rosse beim Tränken anbanden, nannte man die "Schwedensäule" und den Kopf "den Schwedenkopf". Nur Schade, daß dieses Denkmal der Schwedenpest vor einigen Jahrzehnten beim Umsetzen des bisherigen Ziehbrunnens in einen Pumpbrunnen zu Grunde gegangen ist, wie es mit dergleichen Alterthümern oftmals leider geschieht.

Auch das Elsäwatal hatte stark unter der Pest zu leiden.

Eschau wurde in den Jahren des 30jährigen Krieges von der Pest heimgesucht, die ganze Haushaltungen hinwegraffte und erst aufhörte, als man mit Hilfe der Schweden einen neuen Brunnen grub, der kein "Pestwasser" hatte.

In Sommerau blieben nur drei Häuser verschont.

Nach Herrlein war das Dorf Streit zur Zeit der Pest einmal ganz ausgestorben. Es siedelten sich dann zwei italienische Familien namens Gado und Bernard daselbst an, die den Ort wieder bevölkerten und noch bestehen (S. 229)

"Der Schwedenkopf". Danach soll in der Mitte des Dorfes, neben dem damaligen Ziehbrunnen, eine steinerne Säule gestanden haben, auf der der Kopf eines Mannes in Stein ausgehauen war. Bei der Umwandlung des Ziehbrunnens in einen Pumpbrunnen sei sie spurlos verschwunden, was sehr zu bedauern sei, da sie als Wahrzeichen des Dorfes gegolten habe.

Mit der Säule aber hatte es folgende Bewandnis: Als die Pest im Gefolge des Krieges auftrat und man die Seuche vergiftetem Wasser zuschrieb, grub man in Eschau neue Brunnen, so an der Kirchenstaffel, in der sogenannten Vorstadt, beim Wagnerhaus. Aber das Wasser floß bläulich gefärbt heraus - ein Zeichen, daß es Pestwasser war. Es galt nochmals einen Versuch zu machen. Aber es fehlten die Leute, die noch stark und gesund waren, die Erde auszuheben. Da kamen die ersten Schweden in den Ort, eine ganze Kompanie, und da sie in Eschau Quartier machen wollten, "vielleicht auch, weil die Einwohner ihres Glaubens waren", gruben sie einen Brunnen, und siehe da, es floß klares und reines Wasser heraus. - Die Eschauer waren hocherfreut, aber auch besorgt, es könne das Wasser wieder faulen. Da sagte der schwedische Hauptmann zu ihnen: "Da will ich euch einen guten Rat geben! Laßt einen Schwedenkopf aushauen und an dem Brunnen anbringen, dann wird er ungefährdet bleiben; den der Schwed' wird von unserem Herrgott geliebt und vom Teufel sehr gefürchtet." Und so geschah es. Es wurde eine Säule mit dem sog. "Schwedenkopf" errichtet, und der Brunnen blieb "unverdorben bis auf den heutigen Tag".

Zwischen Streit und Schippach lag ehemals das Dorf Oberschippach. Es starb durch die Pest aus bis auf eine Person, die nach Schippach zog.

Mönchberg

In den Jahren 1589 bis 1660/70 ging die Bevölkerung von 500 Personen auf 200 zurück. 1589 ist als erstes Pestjahr bekannt, daran starben 3 Personen. Damals hieß es, *der Rott ging an*. 1590 starben 7 an der Pest, 1591 6, 1592 2, 1593 5, 1594 1, 1595 9, 1596 10, 1599 15, 1600 9 und 1601 6. Ausstarben die Ortschaften Langenthal, Grafenthal, Breitenlohe, Oberschippach (in dem heute zu Elsenfeld gehörenden Ober- und Unterschippach lebten 1668 in Unterschippach noch 62 Menschen, während Oberschippach noch ausgestorben war) und Winden, das zwischen Mönchberg und Himmelthal lag. Die Toten wurden sofort ohne besonderes Begräbnis auf dem Friedhof beerdigt, einen besonderen Pestfriedhof gab es nicht.

Über die Pest während des Dreißigjährigen Krieges ist nichts überliefert, aber es ist anzunehmen, wenn im benachbarten Eschau 1632 die Pest hauste, daß auch Mönchberg nicht verschont wurde.

1668 waren es in Mönchberg noch 215 Einwohner

Schmitt, Eduard: Mündliche Mitteilungen

Weber, Hermann: Mönchberg im Spessart. Geschichte einer fränkischen Centene, o. O. 1967

Erlenbach-Streit

Der Ort starb völlig an der Pest aus, erst 1668 gab es wieder 11 Einwohner, die aus Italien eingewandert waren. Bildstock zur Erinnerung

... Das Dorf Streit war zur Zeit der Pest einmal ganz ausgestorben. Es siedelten sich dann zwei italienische Familien namens Gado und Bernard daselbst an, die den Ort wieder bevölkerten und noch bestehen. Zwischen Streit und Schippach lag ehemals das Dorf Oberschippach. Es starb durch die Pest aus bis auf eine Person, die nach Schippach zog. Die Schippacher nahmen deshalb die ganze Gemarkung von Ober-Schippach in Anspruch.

Pfarrkirche St. Karl Borromäus

Foto Bildstock

Mönchberg-Schmachtenberg

Todtenwäldchen, schildförmiges Wäldchen, soll der Pestfriedhof gewesen sein. In Wirklichkeit vielleicht eine Wüstung, die allerdings nicht durch eine Pestepidemie entstand.

Erlenbach

... Zu Erlenbach herrschte die Pest in den Jahren 1624, 1625 und 1632. Die Pfarrei war damals sehr klein, es starben aber im Jahre 1632 doch 125 Personen. Die Leichen der an der Pest in den Filialen Gestorbenen durften nicht durch den gewöhnlichen Eingang in den Friedhof, der um die Kirche lag, gebracht werden, sondern nur durch ein eigenes zu diesem Zwecke in der Kirchhofsmauer angebrachtes Türchen. Dieses Türchen ist jetzt durch einen Grabstein geschlossen.

... Erlenbach lieferte 125 Personen auf den Friedhof im Pestjahr 1632. Die Leichen der in den Filialen Verschiedenen durften nicht durch den gewöhnlichen Eingang in den Leichenhof an der Kirche gebracht werden, sondern durch ein eigenes in die Kirchhofsmauer angebrachtes Thürchen. Die Müller, welche Mehl brachten, durften oder mochten nicht durch das Dorf fahren, sondern nur oberhalb des Ortes bis zum rothen

Kreuz und unterhalb desselben bis zur Wendelinuskapelle. Die Gemeinde verlobte einen Wallgang zu der zwei Stunden entfernten Kapelle in Röllbach, welcher noch bis zum heutigen Tag am Rochustag gehalten wird. ... aus Erlenbach wird von einer Wallfahrt berichtet, die auf die Pestjahre 1624 bis 1632 zurückgeht. Mit Eintritt des grossen Sterbens gelobten die Bewohner, alljährlich eine Wallfahrt nach der Mariahilfskapelle zu machen. Unter Vorantragung des Leichenkreuzes zogen die Leute barhäuptig wie bei einem Begräbnisse zu der Kapelle und fanden angeblich Erhörung ihres Flehens. Durch Rechenard durfte die Wallfahrt damals nicht gehen, sondern sie mussten auf einem eigenen Wege, dem sogenannten Pestpfade, ausserhalb des Dorfes vorbeiziehen. Die Wallfahrt am Sonntage nach Mariä Himmelfahrt soll seit 1634 nicht unterbrochen worden sein. Auch Streit und Rechenhard schlossen sich später an. Die auswärtigen Müller durften um jene Zeit nicht in den Ort fahren, sondern mussten ausserhalb des Ortes warten. So berichtet die Ortschronik. ... Die Pesthäuschen hat auch Mömbris "Gott und St. Anna zu Ehren Anno 1619" errichtet. Im Innern auf dicken Balkenbrettern finden sich Heiligenfiguren von St. Anna, Appolonia, Joachim, betende Engel und Bittsteller.

An der Straße nach Elsenfeld links, wohl 500 Meter vom Schulzentrum entfernt, steht auf einem roten Sandsteinsockel St. Wendelin, ein besonders von den Bauern verehrter Heiliger. Es ist der sogenannte "rote Bildstock", der unter Ziffer 11 auf S. 129 der alten Chronik aufgezählt wird. Die Statue schuf der Akademische Bildhauer Franz Bernhard aus Frankfurt a. Main, dem wir in diesem Kapitel der Chronik nicht zum letzten Male begegnen. Die Jagdgenossenschaft Erlenbach hatte sich an den Unkosten für die Renovierung des Bildstockes beteiligt, was auf der Widmungstafel auf der rechten Seite des Bildstockes vermerkt ist:

"Figur neu gestaltet
1973 mit Unterstützung der
Jagdgenossenschaft"

Ursprünglich war an dieser Stelle eine Figur des hl. Wendelin aus Holz auf hölzerner Vierecksäule, beides gegen die Witterungseinflüsse mit roter Schutzfarbe gestrichen (daher "Roter Bildstock").

... Einen würdigen Platz hat das auf S. 129 unter Nr. 9 genannte Sandsteinkreuz an der Ecke Brückenstraße/Altdorfstraße. Inschrift und Widmung sind stark verwittert, zum größeren Teil lateinisch, schwer zu entziffern und schwierig zu übersetzen:

HOC DEUS EST
QUOD IMAGO DOCET
SED NON DEUS IPSA
HANC RECOLAS
SED MENTE COLAS
QUOD CERNIS IN IPSA

Die lateinische Inschrift des Sockels könnte, soweit sie entziffert werden kann, die Heilandsklage sein: Die ihr hier vorbeigehet, sehet her, ob ein Schmerz gleicht meinem Schmerze.

... Einen echten Bildstock besuchen wir noch als letztes, den ältesten und historisch bedeutsamsten. Er steht in einer eigens für ihn geschaffenen kleinen Anlage mit einer Ruhebänk in der Mitte von Streit, wo die Kreisstraße MIL 27 die Schmachtenberger-Streiter-Straße kreuzt. Säulenschaft und Vierecksgehäuse stammen aus dem Jahre 1626, sie sind die ältesten Zeugen der Streiter Gemeindegeschichte und auch die einzigen, die an das alte Streit erinnern, an jenes Streit, das 6 Jahre später, 1632, in den blutigen Ereignissen des Dreißigjährigen Krieges zur völlig menschenleeren Wüstung wurde. Er stand ursprünglich an einer Hauswand; in seiner Nische war ein St. Wendelinus-Abbild. Als sich 1974 der Streiter Gemeinderat entschloß, dem Bildstock einen würdigen Platz zu geben, ersetzte man das unansehnlich gewordene Wendelinusbild durch eine kleine Pieta aus Sandstein. Die Seitenwände tragen außen eine schwer entzifferbare Inschrift:

Rechts " 1626 HAT ROLF BOREPT (?)
UND CUNET GEBRR
ALLE ZU SCHRIT DIESEN
BILDSTOC AUF LAS RICHTEN
GOT ZU LOB UND ER"
links " TEN ERST FEBRUARIUS IST
BOLF BORTET SEIN ICH HAUS-
FRAU IST IN GOT VEREN MIT-
EIN SIN UND VIER DOCHTER
ERENSE HLEN GNAD"

Stieg in früheren leichteren Epidemiejahren, so etwa 1583, 1589, 1624 und 1625 oder vereinzelt noch Ende des 17. und anfangs des 18. Jahrhunderts, die Sterblichkeit der Erlenbacher bei Pestfällen in der Regel auf das Anderthalbfache bis Doppelte und nur ausnahmsweise auf das Dreifache der üblichen Zahlen, so starben allein in der Zeit vom 14. Juli 1632 bis zum Erlöschen der Seuche am 15. Oktober 1632 in der gesamten Pfarrei Erlenbach 125 Menschen, davon allein in der Gemeinde Erlenbach 115!

Wie andernorts, so führte auch hier die Bevölkerung Pestprozessionen durch. Mit Eintritt des großen Sterbens gelobten die Bewohner, alljährlich eine Wallfahrt nach der Maria-Schnee-Kapelle bei Röllbach zu

unternehmen. Unter Vorantragung des Leichenkreuzes zogen die Leute barhaupt wie bei einem Begräbnis zu der Kapelle und fanden angeblich Erhörung ihres Gebetes. Durch Mechenhard durften die Wallfahren damals nicht gehen, sondern mußten auf einem eigenen Wege, dem sogenannten Pestpfade außerhalb des Dorfes vorbeiziehen. Die Wallfahrt fand am Sonntag nach Maria Himmelfahrt jedes Jahr bis etwa 1898 statt. Auch die Filialen Streit und Mechenhard hatten sich dieser Wallfahrt angeschlossen. Ein zweiter, fast ebenso starker Einbruch erfolgte 1634. Nach allgemeiner Übelieferung sollen aber die Jahre von 1634 bis 1636 am Untermain die schlimmsten gewesen sein. Damals, 1635, setzte infolgedessen für Jahre sogar die Führung der Kirchenbücher aus. Man darf annehmen, daß bereits 1636 drei Viertel der alten Erlenbacher Bevölkerung infolge der Lage Erlenbachs an einer Hauptfern- und Geleitstraße ausgestorben waren.

1668 lebten in Erlenbach noch 184 Einwohner und Mechenhard noch 88.

Rotes Kreuz

Wendelinfigur

Wann, W.: Erlenbach am Main im Spiegel der alten und neuen Zeitgeschichte, Erlenbach 1958

je Foto Rotes Kreuz und Wendelinfigur

Klingenberg

Auf solche Zusammenhänge weist die Aussage eines Angeklagten im großen Klingenberger Hexenprozeß von 1628/29 hin, in den Bewohner aller Ortschaften zwischen Elsenfeld und Klingenberg hineingezogen wurden. Dieser Mann bezichtigte sich selbst solcher Hexenträume, weil er nicht mehr ein noch aus gewußt habe, als ihm die Frau an der Pest gestorben und ihn mit zwei kleinen Kindern zurückgelassen habe.

1623-1633 Stadtpfarrer Johann Philipp Schreiber an der Pest gestorben

1634-1635 " Johann Adam Werner an der Pest gestorben

Pestjahr 1631

Ein gewisser Lampenhans von Laudenbach macht sich in diesem Jahr (1635) strafbar, weil er ein Haus in Klingenberg bezieht „darin zuvor die pest grassiert gehabt“.

1635 war Heinrich Praetorius Pfarrer, und 1636 verwaltete Pfarrer Ludwig Lichtenstein von Wörth Klingenberg mit. Zu dieser Zeit gelobten die Klingenberger am Rochustag zum „Hohen Kreuz“ bei Rölldfeld zu wallen.

1668 hatte Klingenberg noch 527 Überlebende aus dem Dreißigjährigen Krieg und Rölldfeld noch 299 und Trennfurt 179.

Hochkreuzkapelle mit lebensgroßem Kruzifix um 1530 sowie Figuren der hl. Maria und des hl. Rochus aus dem frühen 18. Jahrhundert.

Der alte Friedhof — Grübinger Friedhof: Im Volksmund auch Pestfriedhof genannt

je Foto Kreuz und Rochus

Chronik der Stadt Klingenberg am Main. Schriftleitung Friedrich Berninger, 3 Bände, Klingenberg 1994-1996

Hinkel, Helmut: Pfarrer und Seelsorger im Aschaffener Raum. Veröff. d. Gesch.- u. Kunstvereins Aschaffenburg, 17, Aschaffenburg 1980

Rölldbach

vor dem Dreißigjährigen Krieg 300 Familien, danach kaum 40, von 81 Namen nur mehr 14

1640 bis 1642 die Pest derart hier herrschte, daß ganze Familien ausstarben

... Rölldfeld wallt am Feste Maria Heimsuchung in die Kapelle zu Rölldbach; der Volksmund sagt, es sei diese Prozession in der Pestzeit verlobt worden.

Blieb Klingenberg aber auch vom feindlichen Kriegsvolk verschont, so ging doch der Würgeengel der Pest, der ganz Deutschland um jene Zeit verheerte, nicht an dem Städtchen vorüber. Das Sterben war da so groß, daß niemand wußte, ob er am Morgen die Freunde wiederfinden werde, die er am Abend verlassen - und jeder ging, wenn der Tag graute, und suchte seine Lieben und jeder Morgen hatte neue Opfer gefordert. Da verabredeten sich 32 junge Leute, jeden Morgen an einer Quelle vor dem Städtchen zusammenzukommen und da gemeinschaftlich ihren Frühtrunk zu nehmen. Täglich kamen weniger, am Ende nur noch zwei. Mit dem 30-jährigen Krieg brach die wohl schlimmste Zeit über Rölldbach herein. Die verschiedenen Kriegsheere durchzogen das Land und hinterließen verbrannte Felder und geplünderte Dörfer. Der Hexenwahn war abgeflaut, aber dafür kam die Pest. Der alte Grabstein, der neben dem westlichen Torbogen in die Mauer eingelassen ist, spricht hier eine stumme Sprache: Wir finden die Sterbedaten 1620, 1626 und 1628. Man rechnete mit dem Tod, denn in dem Stein sind 2 weitere Zeilen freigelassen. Der Tod hielt in der nachfolgenden Zeit so reiche Ernte, daß man nicht mehr dazu kam, die zahlreichen Toten würdevoll zu bestatten.

... In dieser Zeit der Not und des Elends wuchs die Bedeutung der Wallfahrtskapelle. Von überall her kamen die Prozessionen, sogar von Aschaffenburg. Nicht nur die Gottesmutter baten die frommen Pilger um ihren Schutz. Es war besonders auch der Hl. Rochus, von dem sie Hilfe erflehten, wo doch die damalige Medizin gegen die Geißel der Pest machtlos war. Der Gedenktag des Heiligen, der 16. August, wird bis in unsere Zeit von den Röllbachern in der Maria-Schnee-Kapelle gefeiert.

... POSTRIDIE ASSUMPTAE, DIE S. ROCHI
HUC VENIUNT WERDENSES ET TRENN
FURTENSES. AC BINCS CEREOSPER QUAS
PUELLAS VIRGINES OFFERUNT. VENIUNT
ITEM ERLEBACENSES, CLINGENBERGEN-
SES, ROELLFELDENSES PAROCHIAE, CUM
SUIS LABARIS NUMERO MAXIMO, IDQUE
PROPTEREA QUONDAM IN GRAVI MORTALI-
TATE HUC DUCCA LIBERATI SUNT, SCILICET
CRUCE FUNERALI SOLA PRAELATA CIVES AC
PAROCHIANI OMNES CAPITE NUDI, QUASI
FUNIERIS SUI COMITES AC MORTIS PRAESEN-
TISSIMAE REI PROCESSERE DEVOTISSIMI
MOX EXAUDITI SUNT.

Am Tage nach Mariä Himmelfahrt, dem
Tag des hl. Rochuskamen die Wörther
und Trennfurter hierher und zwei Mäd-
chen opferten zwei Kerzen. Genauso mach-
ten es die Erlenbacher, Klingenberger und
Röllfelder Pfarreien, die mit ihrer großen
Anzahl von Fahnen kamen. Und sie taten
dies, weil sie einst nach solch einer Prozession
von einer schlimmen Seuche befreit wurden.
Klerus und Volk kamen voller Andacht
mit dem Beerdigungskreuz allein vorne
als ob sie Teilnehmer ihrer eigenen Beerdi-
gung und ihres eigenen Sterbens wären.

... Eine weitere Sage berichtet:

Als vor mehreren hundert Jahren die Pest in Großheubach ausgebrochen war, nahmen die Bewohner in dieser schweren Not Zuflucht zur Muttergottes in der Schnee-Kapelle zu Röllbach. Es wurde eine Wallfahrt dorthin veranstaltet. Da bei der Prozession auch Pestkranke waren, verwehrten die Röllbacher ihr den Durchzug durch das Dorf. Die Großheubacher ließen sich aber nicht abschrecken. Sie zogen außerhalb der Ortsmauern auf einem Feldweg zur Kapelle. Als sie dort mit festem Vertrauen auf die Hilfe der Muttergottes beteten, wurden plötzlich alle Kranken von der Pest geheilt. Dies wurde in Röllbach schnell bekannt und auf dem Rückweg durfte die Prozession ungehindert durch das Dorf ziehen.

Heute noch wallfahren die Großheubacher zur Scheekapelle, und zwar, wie damals, auf dem Hinweg außerhalb des Dorfes; auf dem Rückweg ziehen sie durch's Dorf.

Die Maria Schnee-Kapelle wurde unter unserem vorletzten Pfarrer, Herrn Dechant Lutz, mit Hilfe von freiwilligen Gaben, restauriert. Kunstmaler Rettinger hat es verstanden, das altehrwürdige Heiligtum zu einem Schatzkästlein der Kunst zu machen.

Wallfahrtskirche Maria Schnee:

Viele Prozessionen, die meisten sogenannte Pestprozessionen kamen in alten Zeiten zur Kapelle: Trennfurt, Klingenberg, Röllfeld, Wörth, Erlenbach, Fechenbach, Reistenhausen u. a. Jetzt sind es nur noch Röllbach, Wörth, Mechenhard und Streit.

Gedenkstein im westl. Torbogen des Friedhofes mit Pestjahren 1620, 1626 und 1628

Foto

Reinhardt, C. F.: Geschichte des Dorfes Röllbach, Obernburg 1905

Unterleinach

Landkapitel Lengfurt

Die alte Pfarrkirche war nach einer Urkunde vom 1. März 1297 in honorem B. Mariae Virginis et sancti Burchardi konsekriert, 1612 wird als Patron der Pfarrkirche der hl. Sebastian genannt, dem einer der beiden Seitenaltäre geweiht war, doch wurde dieses Fest nur als Votivfest wegen einer ansteckenden Krankheit gefeiert. In der Neuzeit wird das Fest Allerheiligen als Titularfest gefeiert. Als eigentlicher Patron hätte St. Burchard zu gelten.

Großheubach

Auch andere Zeugnisse tiefer Frömmigkeit entbehren nicht magischen Einschlags. An der Friedhofsmauer von Großheubach steht eines der ursprünglich vierzehn Stationskapellchen, die am Pilgerweg von Aschaffenburg zum heiligen Blut von Walldürn errichtet waren. Das Bildhäuschen krönt ein doppelarmiges Kreuz mit mohnkapselförmigen Enden. Das ist das Spanische Kreuz oder Caravaca-Kreuz, das im 16. und 17. Jahrhundert auch in Deutschland weitverbreitet war und als Schutzzeichen galt gegen Gewitter, Seuchen und jegliches Unheil.

Eine Prozession, die 1611 wegen der Pest gelobt worden war, zog an Mariä Geburt auf den Engelberg.

Hinkel, Helmut: Pfarrer und Seelsorger im Aschaffener Raum. Veröff. d. Gesch.- u. Kunstvereins Aschaffenburg, 17, Aschaffenburg 1980

Fechenbach

Fechenbach hatte bis zur Zeit der Aufklärung auf Sebastiani seine Bitt- und Dankprozession nach Dorfprozelten wegen der Pest.

... Fechenbach hatte bis zur Zeit der Aufklärung auf Sebastiani seine Bitt- und Dankprozession nach Dorfprozelten wegen der Pest.

Faulbach-Breitenbrunn

Die vier Gemeinden Faulbach, Breitenbrunn, Stadtprozelten und Mondfeld verewigen das traurige Andenken an die Pest durch einen Umzug der Kinderwelt am dritten Sonntag vor Ostern. Der Umzug ist in diesen Gemeinden gleich. Nur wird in Faulbach jetzt noch auf einer Stange der *Heio* mit herumgetragen, gefertigt von den Kindern der unteren rechts von Faulbach gelegenen mainzischen Ortschaft Frischbach, welche später mit Faulbach zu einer Würzburger Gemeinde vereinigt wurde; am Brückle gibt sie dem *Heio* die Hand zum kurzen Abschied. Ist der Heio im langen *Judenhaus*, dem langen Mainstrom begraben, so eilen die Kinder schleunigst zurück, um ihre Gaben: Hutzeln, Bretzel und Schnitz zu erhalten; der zuletzt ankommende Knabe heißt auf ein Jahr *Trommelsvater*, das Mädchen die *Trommelmutter*. Deswegen ziehen seit Jahren die vorsichtigen Mädchen nicht mehr hinunter an den Main.

Sebastiankapelle, jetzt Leichenhalle, an der Seitenwand die Figur des hl. Sebastian, die restliche alte Ausstattung in der neuen Kirche von 1860

Foto Sebastian

Erinnerungen an die Pest vor 300 Jahren, in: Bote vom Untermain 9. März 1932

Dorfprozelten

Vor dem 30jährigen Krieg lebten in Dorfprozelten ungefähr 450 Menschen. Als von Juli bis Dezember 1632 eine Pestepidemie wütete, wurden 70 Einwohner ihr Opfer. Eine zweite Pestwelle von September 1635 bis Februar 1636 kostete erneut 80 Menschen das Leben.

Älter als die bekannten Pestzeiten ist die Figur des hl. Sebastian in der Kirche St. Vitus. Die Holzfigur wurde 1490 geschnitzt.

in der Dorfkirche: Dort steht ein herrlicher Sebastiansaltar von Heinz Schiestl (23. Febr. 1867 -). In der Mitte sehen wir die Halbfigur des heiligen Sebastian. Der ernste, stolze Römerkopf ist fein geschnitten. Der heilige hält die Märtyrerkrone und die Pfeile, die Zeichen seines Martyriums in den Händen. Rechts und links vom Mittelstück sind zwei prächtige, sanft getönte Reliefs eingelassen. Auf dem einen sehen wir den heiligen Rochus, den Pestpatron. Ein kranker Vater mit Weib und Kindern fleht den heiligen Mann um seine Fürbitte bei Gott, auf daß er wieder von der Seuche genesen ... Das Bild ist gestiftet zum Andenken an die 1635 in der Gemeinde gegen die Pest errichtete Rochusbruderschaft.

aus: Haug, Kunstwerke der drei Gebrüder Schiestl in Wertheim und seiner nächsten Umgebung, in: Jahrbuch des Hist. Ver. Alt-Wertheim, 1926, S. 36/37

Die Verehrung des Heiligen zeigt auch der Bildstock mit einem Sebastian beim Rathaus. Errichtet wurde der Bildstock 1622. Jetzt ist der Bildstock in der Pfarrhausummauerung eingelassen, und die Figur ist durch eine Glasscheibe geschützt. Bald nach dem 30jährigen Krieg 1653 wurde die Sebastiansbruderschaft gegründet.

... In Dorfprozelten nahm die Pest i. J. 1632 während vier Monaten 70 Personen, i. J. 1635 in fünf Monaten 80 Personen. Die noch bestehende Sebastiansbruderschaft wurde 1652 errichtet.

Ebenso schlimm war der "Schwarze Tod", der mit einherzog und tiefe Wunden in die Bevölkerungsstruktur riß. Zwei Pestepidemien sind in der Gemeinde angegeben.

Die erste währte von Juli bis Dezember 1632 und kostete 70 Menschen das Leben.

Geht man davon aus, daß damals hier etwa 450 Menschen wohnten, war dies bereits ein herber Verlust. Ganze Familien verschwanden aus den Aufzeichnungen.

Die zweite Seuchenwelle war noch verheerender, sie dauerte von September 1635 bis Februar 1636 und kostete nochmals 80 Menschen das Leben.

Wahrscheinlich war dies nicht die letzte Pestwelle, in den Unterlagen findet man aber keine weiteren Einträge mehr. Aus anderen Gemeinden erfahren wir aber, daß die Pest bereits 1596, 1611 und 1622 in unserer Heimat wütete.

Der Sebastian vor dem Pfarrhaus:

Von den Dorfbewohnern wird der hl. Sebastian als Nothelfer in schweren Zeiten angesehen und verehrt. Zum Dank errichtete man ihm 1622 einen Bildstock. Die Nische zierte eine Sandsteinfigur des Märtyrers. Durch Verwitterung stark zerstört, fertigte Oswald Zöller 1939 eine Holzdarstellung des Heiligen. Im Jahre des 2. Vatikanischen Konzils (1962) wurde der Bildstock erneuert und in die Mauer vor dem Pfarrhaus eingelassen. ... Schon vor der Errichtung der Sebastianibruderschaft in der Gemeinde (1653) wurde der Heilige verehrt. Ein Zeugnis dafür ist der "Sebastianusbildstock", der heute in der Pfarrhausmauer eingelassen ist.

Bildstöcke. 1. Beim Rathaus. In viereckigem Pfeiler rechteckige Nische, in welcher die Sandsteinfigur St. Sebastian. Am Pfeiler die Jahreszahl 1622.

Foto Sebastian in der Kirche

Foto des Reliefs am Sebastianaltar mit Rochus

Foto Sebastian-Bildstock in der Pfarrhausmauer

Langenprozelten

Langenprozelten verlor nach der Volkssage seine Bewohner bis auf 8 Bauern; gegen 6 Leichen kamen in ein Grab; die Beerdigung geschah ohne einen Geistlichen. Die Pfarreimatrikel stimmen jedoch, wie es scheint, damit nicht überein.

Hasloch

Es war um das Jahr 1356, da wütete in ganz Franken die große Pest, der Schwarze Tod, auch Würngengel genannt. Besonders heftig zeigte sich diese Krankheit in vielen Orten am Main, wo sie zahlreiche Opfer jeden Alters und Geschlechts unter allen Ständen hinwegraffte. So sollen im Dorf Hasloch nur noch drei Menschen am Leben geblieben sein, die sich mainaufwärts flüchteten und siedelten sich an beim Turm am Templerhaus. Daraus wurde im Laufe der Zeit das jetzige Dorf Bestenhaid.

Kaufmann, Alexander: Mainsagen, Aschaffenburg 1853

Schöppner, Alexander: Bayerische Sagen, Bd. III, Augsburg 1990

Kreuzwertheim

Es war am Ende des 17. Jahrhunderts, da kam die Pest in jene Gegend und lichtete in erschreckender Weise die Bevölkerung. Auch in Kreuzwertheim kamen die letzten neun Bürger zusammen. Der Reichste unter ihnen besaß einen großen Wald. Da er fühlte, daß er dem Tod verfallen sei, setzte er seine Mitbürger zu Erben dieses besitzes ein. Doch knüpfte er die bedingung daran, daß das Ertragnis des Waldes nicht in der Truhe angesammelt werden dürfte, sondern nur dazu dienen sollte, um zum Gedächtnis des Erblassers im Kreise der Überlebenden und deren Nachkommen den Becher herumgehen zu lassen. Bald nach Kundgebung seines feucht-fröhlichen Testaments starb der Mann als letztes Opfer der Seuche. Die acht Genossen dieses Bürgers erfüllten getreu seinen letzten Willen. Aus den acht Familien sind nun ungefähr 50 geworden (Anfang des 20. Jh.) im Laufe der Zeit, aber alljährlich im Herbst, zur Zeit der Frankenkirchweih, versammeln sich die Nachkommen ... In einer Truhe wahren sie eine ehrwürdige Reliquie von ihm: seine Axt. Kommt ein Handwerksbursche in den freundlichen Ort, so darf er mithalten am *Acht-Herren-Tag*. Auch der Wald hat heute noch den Namen Acht-Herren-Holz.

... Kreuzwertheim feiert jährlich den "Achter-Umzug". Nach der Sage hat der schwarze Tod den Ort fast gänzlich entvölkert. Nur acht Bewohner blieben übrig; sie theilten das Eigenthum und hießen die "Achtherren". ... Die Pest und Noth des Schwedenkrieges machte neue Verwüstungen. Während in dem zahlreichen Flecken jährlich gegen 90 Kinder auf die Welt kamen, waren es i. J. 1637 und den folgenden Jahren nur jährlich gegen 9; also nur ein Zehntel; es dauerte ein halbes Jahrhundert, bis wieder jährlich 26 getauft werden konnten.

Der Chronist Reinhard berichtet im Mai 1626: „Zum Creutz sindt alle vunthanen bis etwan vf 5 entwichen, der fleck wurd gantz deuastirt.“ Hier scheint eine Verwechslung mit einer früheren Pestzeit vorzuliegen. Während der Pest Mitte des 14. Jahrhunderts sind von den sogenannten Kreuzwertheimer Achtherren fünf vor der Pest verschont geblieben. Das ganze übrige Dorf ist ausgestorben. Wieviele Einwohner das Dorf damals hatte ist nicht bekannt, dafür bewohnten das Dorf zu Beginn des 30jährigen Krieges 277 Menschen. Vermutlich sind auch nicht alle an der Pest gestorben, sondern sind nach ihrer Flucht zurückgekehrt. Eine

andere Überlieferung nennt 1632 als Pestjahr. Damals sollen bis auf acht Personen alle gestorben sein, und diese haben Grundbesitz und Eigentum der Sage nach unter sich aufgeteilt. Diese behielten von selbiger Zeit an zur Erinnerung an die überstandene Not den Brauch, alljährlich in den Wald zu ziehen, um einen Baum zu tanzen, sodann den Baum zu fällen und zu verkaufen und sich von dem erlösten Geld lustig zu machen. So hielt man es auch bis auf *unsere* Tage.

Von Kreuzwertheim, welches beim Beginn des Krieges 277 Bewohner zählte, schreibt Reinhard im Mai 1626: "Zum Creutz 5 seindt alle underthanen bis etwan vf5 entwichen, der fleck wurd gantz deuastiert." Von diesen Entwichenen sind gewiß, nachdem die damals so schwer drückende Cronbergische Einlagerung vorüber, Viele wieder heimgekehrt, doch denkt man bei jenen "etwan fünf" unwillkürlich an die sogen. Kreuzwertheimer Achtherren, bis auf die während der großen Pest im vierzehnten Jahrhundert der Ort ausgestorben sein soll, ... Es wäre sehr möglich, daß die Sage fälschlich in jene Zeit des schwarzen Todes zurückversetzt worden wäre und der Periode des dreißigjährigen Krieges, in welcher, wie wir früher schon gesehen, die Pest gehörig hauste, ihre geschichtliche Unterlage verdankte.

Diesler, Franz: Aus der Pestzeit, in: Volkskunst und Volkskunde 4, 1906, S. 78

Rutor, P.: Der Siebenertanz zu Kreuzwertheim, in: Bayerland 8, 1898, S. 431

Schöppner, Alexander: Bayerische Sagen, Bd. III, Augsburg 1990

Fischer, Norbert: Topographie des Todes, in: Fischer, Norbert / Kobelt-Groch, Marion: Außenseiter zwischen Mittelalter und Neuzeit. Festschrift für Hans-Jürgen Goertz zum 60. Geburtstag, Zürich / New York / Köln 1997... darin als Beispiel: Pestfriedhof in Nürnberg
UB GE 97/3083